



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Entwicklung des altgriechischen Kriegswesens. VII. : 12.
Epameinondas.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mann hat der Wissenschaft ein Material geliefert, mit dessen Bearbeitung sie noch lange zu thun haben wird.

Und Agamemnon und seine Gefährten? Ihre Gräber und das Zeitalter Homers? Wo ist Platz für sie in der griechischen Geschichte? — Wir sagen lachend mit dem Dichter: „Ein Narr wartet auf Antwort!“

Adolf Rosenberg.

Die Entwicklung des altgriechischen Kriegswesens.

Von Max Fähs.

VII.

12. Epameinondas.

Die hinterlistige Besetzung der Kadmeia, (der Akropolis Thebens) durch lakonische Truppen ward der Ausgangspunkt einer neuen Phase der griechischen Geschichte, welche auch für die Kriegskunst von der höchsten Bedeutung wurde. — Denn nun erhob sich Epameinondas.*) — Epameinondas ist vielleicht die edelste Kriegergestalt des ganzen griechischen Alterthums. Von höchster militärischer Begabung, vereinigte er mit der feinsten hellenischen Bildung heiße Vaterlandsliebe und eine durch nichts zu erschütternde Uneigennützigkeit, wie sie zu jener Zeit in Griechenland sehr selten war. Alle Geschichtschreiber sind einig in der freudigen Anerkennung seiner großen Natur. Innige Freundschaft verband ihn mit Pelopidas, der, einem viel reicheren und vornehmeren Thebanergeschlechte entstammend wie Epameinondas, sich doch diesem als dem höher begabten gern und willig unterordnete und ihn in bewunderungswürdiger Weise unterstützte. — Beide Männer vereint befreiten Theben, dem Athen zur Seite trat.

Zunächst waren mit den äußerst beschränkten Mitteln, welche dem Epameinondas zur Verfügung standen, keine weiteren Erfolge zu erringen; es mußte schon als etwas Großes gelten, daß man sich in achtjährigem, langsam fortgeschleppten Kriege erhielt. Epameinondas benutzte diese Zeit jedoch so einsichtsvoll und energisch zur inneren Kräftigung seiner Vaterstadt, daß er sich in der Lage sah, den faulen Frieden, welcher jenen stockenden Krieg beenden sollte, zurückzuweisen. Im Juni 371 fand nämlich ein Friedenskongreß zu Sparta statt. Man beschloß, daß alle griechischen Gemeinwesen ihre Ortshoheit zurückhalten, von allen fremden Befehlshabern und Besatzungen befreit werden

*) Für das Folgende vergl. besonders Curtius, Köchy und Rüstow.

und einzeln die Friedensbedingungen beschwören sollten. Ferner sollte unter Aufsicht eines dafür ernannten Ausschusses eine allgemeine Entwaffnung zu Wasser und zu Lande stattfinden. Das klang sehr schön und war doch weiter nichts als ein heuchlerisches Manöver der Spartiaten, welche die größeren Staaten schwächen wollten, um die kleineren desto sicherer zu unterdrücken, ein Manöver, das vor Allem den Zweck hatte, die seit unvordenklicher Zeit bestehende Hegemonie Thebens über die boiotischen Gemeinden aufzulösen. — Die Mehrheit nahm jene Bedingungen an; die thebanischen Gesandten aber wollten es nur als Vertreter der boiotischen Eidgenossenschaft thun. Da sprang Agesilaos auf und frug barsch: „Wollt ihr die Städte freilassen?“ „Ja“, erwiderte kurz und schneidend Epameinondas, „wenn ihr euere Periöken freilaßt!“ Wüthend über diesen Trotz löschte Agesilaos den Namen Thebens von der Urkunde und schloß es damit von der Friedensgemeinschaft aus.

Es war ein Gedanke von bewunderungswürdiger Kühnheit, mit jenem Theben, das, einer selbstständigen Kriegführung ganz ungewohnt, sogar der eigenen Landschaft unsicher war, in die Schranken zu treten gegen das mächtige straffgeordnete Sparta. Epameinondas aber hatte seine Vaterstadt darauf vorbereitet durch sittliche und politische Hebung der Bürgerschaft. Im Sinne der vornehmen Weltanschauung des Pythagoras hatte er aus den hochherzigsten Jünglingen jene „heilige Schaar“ gebildet, welche Pelopidas führte und welche gewissermaßen das Stammvolk eines neuen Theben sein sollte, eine Stiftung, in die kein Adelsvorrecht Eintritt gewährte, in der dagegen das Soldatische mit ethischen und politischen Gesichtspunkten verschmolzen ward. — An diesem Vorbilde erhebt sich der Staat. Die Bürgerschaft wird durch hingebende Uebung stark in den Waffen, und binnen kurzer Frist (von 379—362) schwingt Theben durch eigene Kraftentwicklung sich zum Mittelpunkte einer Eidgenossenschaft empor, welche das gefürchtete Sparta demüthigt, ihm die Hälfte seines Landbesizes entreißt, neue Städte und Staaten im Peloponnes hervorruft, Theffalien zur Heeresfolge zwingt, Byzanz und Rhodos zu einem Seebunde vereinigt und mit dem Auslande als Vorort von Hellas verhandelt.

Es ist dem Epameinondas nicht leicht geworden, das thebanische Volk für die Aufnahme des gewaltigen Kampfes zu gewinnen, denn dies Volk hatte nicht umsonst den Ruf einer gewissen Beschränktheit und Bigotterie. Er bekämpfte den Aberglauben mit seinen eigenen Waffen. Als die Keule des thebanischen Herakles und der Speer der Athene aus ihren Heiligthümern verschwunden sein sollten, beschwichtigte Epameinondas die Angst der Menge mit der Erklärung, jene Götter selbst seien für sie ausgezogen in den Kampf; und als beim Ausbruch des Heeres der Wind ein Fahnenband abriß und auf die Gräber entführte, so daß es allen Kriegsleuten grauste, schlug er den Eindruck

mit den Worten Sektors nieder: „Ein Wahrzeichen nur gilt — das Vaterland zu retten!“

Da die Thebaner der letzten Aufforderung, die boiotischen Städte frei zu geben, nicht entsprachen, so ertheilten die spartanischen Ephoren dem Könige Kleombrotos Befehl, mit einem Korps, das, den Friedensbestimmungen zuwider, noch in Phokis stand, gegen Theben zu marschiren. Kleombrotos verfügte über die zwei ersten Lochen von 4 Moresn; die zweiten Lochen derselben Moresn wurden ihm nachgesandt, so daß seine lakedaimonische Streitmacht auf etwa 4000 Mann stieg. Hierzu kamen noch 8000 Bundesgenossen zu Fuß und 1000 Reiter.

Statt wie erwartet von Nordwest rückte Kleombrotos nach Wegnahme des Hafens bei Kreuzsis von Südwesten her in die boiotische Landschaft ein und zog den Abhang des Kithäron entlang in die offene, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde breite Thalebene von Leuktra. Auf dem leise ansteigenden nördlichen Rande dieser Ebene befand sich das Lager der Thebaner. Ihm gegenüber am Südrande schlug Kleombrotos das seine auf und umgab es mit einem Graben.

Die Thebaner dürften kaum mehr als 6000 Mann gezählt haben: 4500 Hopliten, 1500 Leichtbewaffnete und 500 Reiter. Sie waren nur halb so stark wie die Gegner, und es ist begreiflich, daß die Stimmen der Boiotarchen, so hießen die thebanischen Strategen, getheilt waren, ob man die Schlacht annehmen solle oder nicht. Durch Stichtentscheid im Kriegsrath wurde jedoch beschlossen, Stand zu halten, und Epameinondas mit dem Oberbefehl betraut.

Die neuen Elemente der Taktik, welche Xenophon während der Anabasis entwickelt, hatten bisher noch zu keinem neuen System der Schlachtentaktik geführt. Die höhere Beweglichkeit der Truppen hatte wohl hie und da ein besseres Ausnützen der Umstände begünstigt; aber prinzipielle Aenderungen in der Grundanordnung der Massen waren nicht eingetreten. Bei Leuktra that Epameinondas diesen Schritt. Er theilte das Heer in einen Offensiv- und einen Defensiv-Flügel, von denen der letztere sich nur beobachtend verhalten und gewissermaßen als Reserve dienen sollte; während der Offensivflügel, quantitativ und qualitativ stärker als jener, den Feind zuerst und mit möglichst gesteigerter Stoßkraft an dessen stärkster Stelle anpacken sollte. — Die stärkste Stelle der bisherigen griechischen Heere war aber immer der rechte Flügel; denn mit diesem suchte man ja hergebrachtermaßen den linken Flügel des Gegners zu umfassen. Aus diesem Grunde mußte der Offensivflügel des Epameinondas sein eigener linker sein; um ihm aber die nöthige Stoßkraft zu verleihen, gab er ihm die von Xenophon erfundene Kolonnenform des Desios Lochos.

Nur den rechten Flügel stellte er also in der gewohnten linearen Hoplitensphalanx auf, den rechten formirte er in einer Spagoge, welche 50 Mann Tiefe hatte (wahrscheinlich 6 Staffeln, 5 zu 8 Mann und eine zu 10 Mann Rottentiefe). Die letzte dieser Staffeln bildete die heilige Schaar des Pelopidas. Den linken Flügel der Kolonne deckte die Reiterei.

Die unzuverlässigen Thespier, zu deren Stadtgebiet das leuktrische Feld gehörte, entließ Epameinondas vor der Schlacht in die Heimath, damit sie nicht durch Lauheit oder Verrath die Sache gefährdeten. Aber sie wurden von den Pelastan der Phokier zurückgewiesen.

Kleombrotos rangirte sein Heer am Abhange des Hügels, auf dem das Lager stand, die Enomotien auf 3 Rotten, die Tiefe zu 12 Gliedern. Den rechten Flügel nahmen die Spartaner, den linken die Bundesgenossen ein; rechts und links des Fußvolks war die Reiterei angeordnet. Nach vollzogener Aufstellung rückte der König vom Abhang in die Ebene vor. Die Reiterei des rechten Flügels scheint dabei dem Fußvolk vorausgeeilt und geradeaus geblieben zu sein, während die Hopliten sich rechts zogen. So kam die spartanische Kavallerie, statt den Flügel der Phalanx zu decken, vor die Front derselben zu stehn. Epameinondas benutzte diesen Moment sofort und ließ die Reiterei seines linken Flügels attackiren, während er selbst unmittelbar mit seiner Angriffskolonne folgte.

Die boiotische Reiterei, viel gewandter als die lakedaimonische, warf diese beim ersten Anprall und zwar wahrscheinlich auf den linken Flügel der lakedaimonischen Moren, also ungefähr auf die Mitte des ganzen Heeres. Dadurch wurde natürlich diese Mitte am Vorrücken gehindert, während beide Flügel frei blieben. Der rechte überflügelte die Angriffskolonne der Thebäer; der linke, aus den Bundesgenossen gebildete, sah den rechten flachen Hoplitensflügel der Thebäer in seiner zurückgezogenen Haltung und fühlte sich durch diese zu beschleunigtem Vorgehen aufgefordert. Auf diese Weise entstand vermuthlich die halbmondförmige Stellung, welche Diodor den Lakedaimoniern zuschreibt.

Die linke Flanke der boiotischen Angriffskolonne war ursprünglich durch die Reiterei gedeckt gewesen; durch ihr Vorgehen gegen die lakonische Kavallerie hatte jene Deckung aufgehört, und in der That schwenkte Kleombrotos, diesen Umstand benutzend, gegen die linke Flanke der Kolonne ein. Da brach Pelopidas an der Spitze der heiligen Schaar von der Quene her links heraus und bedrohte die rechte Flanke und den Rücken der Lakedaimonier. Ueberrascht durch ein so ganz unerhörtes Manöver, wollte Kleombrotos seinen rechten Flügel wieder zurücknehmen; dabei riß jedoch Unordnung ein, und eben in diesem gefährlichen Augenblick warf sich Epameinondas auf die Front der Spartaner. Diese wurden aufgehalten Pelopidas griff sie von Flanke und

Rücken her an, und es entbrannte ein hartnäckiges Gefecht Mann gegen Mann. Die Lakedaimonier fochten anfangs mit altbewährter Tapferkeit; aber als die angesehensten Spartiaten und unter diesen der König selbst gefallen waren, wandten sie sich zur Flucht. In diese wurde der linke, nur aus Bundesgenossen bestehende Flügel sogleich mit fortgerissen. Im Lager sammelte sich das geschlagene Heer.

Die Angaben über die Verluste gehen sehr auseinander. Uebereinstimmend schätzen Xenophon und Pausanias den Verlust der Lakedaimonier auf 1000 Tödt, wobei 700 Spartiaten. Diodor aber giebt ihren Gesamtverlust auf 4000 Mann an. — Auf boiotischer Seite fielen Diodor zufolge 300, nach Pausanias nur 47, was denn doch sehr unwahrscheinlich ist.

Die taktische Formation, welche Epameinondas hier bei Leuktra zum erstenmale angewendet hatte, ist nun die berühmte, vielgenannte schiefe Schlachtordnung (*λοξήγαλας*), deren Kriterium wesentlich in der Unterscheidung von Offensiv- und Defensivflügel liegt und in der Anordnung des ersteren in tiefer, oder, wie die Griechen sagen, aufrechter Form, bei Beibehaltung der flachen Stellung für den Defensivflügel. Der letztere wird in der Schlacht, wie man es heute nennen würde, „versagt;“ während der erstere auf den Durchbruch berechnet, unter allen Umständen vorwärts soll und deshalb auch in seiner linken Flanke zu schützen ist — sei es durch Reiterei und Leichtbewaffnete, sei es aus der Tiefe her durch vorzuziehende Theile der Kolonne selbst. „Die Ansicht von der schiefen Schlachtordnung als entstände sie durch eine Schwenkung der ganzen Heerlinie um die äußerste Spitze des Defensivflügels, so daß nun die beiden Heere auf dem Offensivflügel unter einem spitzen Winkel zusammenträfen, die Phantasie von der Schwungkraft, welche die Kolonne durch die Schwenkung erhalten soll — alle diese Dinge haben weder Grund noch Boden.“ Sie sind aber lange Zeit Axiome der Kriegskunst gewesen, zumal im 17. und 18. Jahrhundert und stammen besonders von Folard her. „Man war eben damals“, wie Rüstow sehr bezeichnend sagt, „dermaßen in die Lineartaktik verrannt, daß man das einfache System des Epameinondas, seine Gefechtskolonne, gar nicht begreifen konnte und daher allerhand Abenteuerlichkeiten hinter ihr suchte. Nimmt man an, daß die griechischen Taktiker zur Zeit des Epameinondas nur halb so verrannt gewesen in die alte Taktik der Linear-Phalangen, so gewinnt man eine Vorstellung davon, wie bedeutungsvoll und groß der Fortschritt des Epameinondas war.“

Als die Trauerkunde von der Schlacht bei Leuktra nach Sparta gelangte, wurden dort gerade die Gymnopädien gefeiert. Um in den Augen der vielen Fremden, welche dem Turnfest beiwohnten, die Würde des Staates zu wahren,

hielten die Ephoren mit der Botschaft zurück. Erst Abends nach Abschluß der Spiele sandten sie die Namen der Gefallenen in die einzelnen Häuser, jede laute Klage verbietend. — Schnell wurde eine neue Bewaffnung angeordnet, die alle Bürger bis zum 60. Jahre, sogar mit Einschluß der Beamten umfaßte. An die Bundesgenossen erging ein Aufgebot, dem diese, welche noch nichts von der Niederlage wußten, schnell und gehorsam entsprachen.

Das lakonische Heer bei Leuktra, wie es sich in sein Lager zurückgezogen hatte, übertraf auch nach der Niederlage noch das der Thebäer an Zahl, und es fehlte nicht an Stimmen, welche für Erneuerung der Schlacht eintraten. Indessen die Verstimmung der im Heer befindlichen Bundesgenossen ließ doch davon absehen. — Auch die Thebäer wünschten den Kampf zu erneuern, doch in Gemeinschaft mit ihren bisherigen Verbündeten, den Athenern und Thessalern, um der Vernichtung des lakonischen Heeres sicher zu sein. Aber die Athener empfingen die Siegesnachricht mit sichtbarem Reide, und der Tagos der Thessaler, Jason, der mächtige Tyrann von Pherä, eilte zwar mit einem Heerhaufen herbei; doch statt, wie die Thebäer gehofft, mit ihnen vereint die Peloponnesier anzugreifen, trat er als Vermittler und Schiedsrichter auf. Unter solchen Umständen wurde eine Uebereinkunft geschlossen, zufolge derer die Lakedaimonier ungehindert heimkehren durften. Ihre Polemarchen waren aber so besorgt vor Verrath, daß sie es vorzogen, sich in einen Nachtmarsche durchzuschleichen. Für dies Verhalten und für die Flucht in der Schlacht hätten die Lakedaimonier nach der alten Gesetzesstrenge als Feldflüchtige mit Ehrlosigkeit und lebenslanger Beraubung des Waffenrechts bestraft werden müssen; aber König Agésilaios, sonst ein so strenger Hüter des Herkommens, that den Ausspruch: „das Gesetz solle für heute ruhen, von morgen an aber wieder in Kraft treten.“ — In Megara vereinigte sich das geschlagene Heer mit dem allgemeinen Aufgebote, welches Archidamos heranzührte, und dieser ging mit der vereinigten Macht nach Lakedaimon zurück.

In der That hatten die Spartaner alle Ursache, die noch vorhandenen Kräfte zu schonen; denn die Kunde von Leuktra wirkte wie ein Blitzstrahl auf die Bundesgenossen im Peloponnes und auf die gutsgehörige Landbevölkerung Lakoniens. Wenn sich unter den Heiloten und Messeniern unheimliche Gährung kundgab, so wurden in Elis, Mantinea und anderen Städten des Peloponnes die unterdrückten Volksherrschaften wiederhergestellt; ja in Argos stand das rasende Volk in Masse wider die Edlen auf und erschlug ihrer 1200 mit Knütteln.

Während so der Peloponnes in gräuelfhaften Parteidämpfen nach einer neuen Staatsordnung rang, gewann der boiotische Bundesstaat unter Thebens

Leitung immer mehr Festigkeit. Viele Völkerschaften schlossen Verträge mit ihm und versprachen Heeresfolge.

Einen gefährlichen Rivalen aber hatten die Thebäer in Jason von Pherä. Seine großen Reichthümer gestatteten ihm, ein persönliches Söldnergefolge von 6000 Mann zu halten, und seit er Tagos von Theffalien war, gebot er über 8000 Reiter und 20,000 Hopliten. Ein Feind Spartas so lange es mächtig war, richtete er sich nach dem leuktrischen Siege gegen Theben. Er hatte die Absicht, an der Spitze seines Heeres in Phokis einzubrechen und den Tempelschatz in Delphi an sich zu bringen; aber seine Tage waren gezählt. Bei einer Heerschau wurde er ermordet und Theben war von einer großen Sorge befreit.

Sparta dagegen entstand eine neue drohende Gegenmacht in den kräftigen und streitbaren Bewohnern des arkadischen Alpenlandes, die bisher in ihren kleinen Bauerschaften und Thalgemeinden vereinzelt das einförmigste Hirtenleben geführt und nur durch die Sitte des Reislauferns, die bei ihnen wie bei den Schweizern von Alters her bestand, einigen Zusammenhang mit dem übrigen Hellas gehabt hatten. Jetzt, nach der Schlacht von Leuktra, schien der Augenblick gekommen, um durch Gründung einer Eidgenossenschaft zu einer sich selbst bestimmenden Macht zu werden. Man traf Vorbereitungen zur Begründung eines arkadischen Gesamtstaates und gründete an der lakonisch-messenischen Grenze die gemeinsame Hauptstadt Megalopolis, welche man mit Ringmauern befestigte. Hier tagte die Landesgemeinde der Zehntausend als Vertreter in der arkadischen Eidgenossenschaft, und eine stehende Schaar besoldeter Krieger oder Eliten (Sparittoi) verschaffte ihren Beschlüssen Nachdruck und stand im Kriege der Landwehr zur Seite.

Es lag in der Natur der Dinge, daß Theben das Emporkommen dieses neuen Staates unterstützte. Sobald die Spartaner Miene machten, gegen Arkadien vorzugehen, erschienen die Boiotarchen, an ihrer Spitze Epameinondas und Pelopidas, mit einem Heere von 15,000 Hopliten in Mantinea. Das spartanische Heer zog sich zurück, und da es um die Zeit der Winterferien war und die Amtszeit der Boiotarchen ablief, so riethen viele Thebaner zur Rückkehr. Epameinondas und Pelopidas aber beschloffen auf ihre eigene Verantwortung einen Zug nach Lakonien. Die anderen Boiotarchen traten zurück; denn auf unberechtigter Weiterführung des Feldherrnamtes stand die Todesstrafe.

Mit 70,000 Mann Hopliten und Leichtbewaffneten, weche durch den Zuzug der Arkader, Eleer und Argeier zusammengekommen waren, rückte Epameinondas in das Gebiet Lakedaimons ein. Der Anmarsch geschah in 4 Kolonnen. Der arkadischen Heeresfäule gegenüber opferte sich der Spartaner

Ischolaos, der den Paß von Jon hütete, wie ein zweiter Leonidas; doch die Vereinigung der vier Heerhäufen bei Sellasia gelang; Epameinondas zog auf dem östlichen Ufer des Eurotas südwärts. In dieser Gefahr rettete Agesilaos die Vaterstadt. Mit hoher Besonnenheit und Umsicht traf er die Anstalten zur Vertheidigung des mauerlosen Sparta, indem er die kampfbegierige junge Bürgerschaft dort festhielt und die Heiloten unter Zusicherung bürgerlicher Rechte zu den Waffen rief. Seine Vorkehrungen zur Abwehr erschienen so zweckmäßig, daß Epameinondas vorzog, die Eurotasbrücke nicht zu forciren. Er ging bei Amyklä über den angeschwollenen Strom, gab aber nach einigen tastenden Versuchen den Angriff auf Sparta auf und zog in die Thalebene des Pamisos, um einen lange gehegten großen Plan in Ausführung zu bringen: die Herstellung Messeniens.

Schon vor dem Einmarsch in den Peloponnes hatte Epameinondas Boten nach Sizilien, Italien und Lybien gesandt, um die verstreuten Reste des verfolgten Messenervolkes zur Rückkehr in das Land ihrer Väter aufzufordern und nun erhoben sich auf seinen Ruf die geknechteten Bewohner Messeniens selbst und erbauten unter seinem Schutze am Fuße der alten Bergfesten Ithome, um welche einst so heiß gestritten worden, die neue Stadt Messene. Der Bau stieg wunderbar schnell empor; schaarenweise strömten die Vertriebenen herbei, und in überraschender Weise gelang wirklich eine vollkommene Herstellung des alten dorischen Staates. — Solche Erfolge der Thebäer weckten die Eifersucht Athens und es sandte den Xiphikrates mit einem Söldnerheere auf den Isthmos, um dem heimkehrenden Epameinondas, der sehr bedeutende Theile seines Heeres zum Schutz der neuen Staaten Arkadien und Messene im Peloponnes zurücklassen mußte, den Weg zu verlegen. Aber der große Thebaner wußte den berühmten Söldnerführer, der keine namhafte Kampflust zeigte, durch täuschende Bewegungen zu umgehen und gewann ungefährdet die Heimat.

Hier wurde er zwar wegen eigenmächtiger Annäherung des Heeresbefehls auf den Tod angeklagt, und er erkannte die gesetzliche Berechtigung der Klage an. Auf seine Bitte aber, ihm auf den Grabstein die Worte zu setzen: er habe nur deshalb das Gebot übertreten und sich das Todesurtheil zugezogen, weil er in Lakonien eingefallen sei und Messenien hergestellt habe, wurde die Klage ohne Weiteres niedergeschlagen.

Hätten sich die drei mächtigsten Staaten zu einer Theilung der Oberherrlichkeit in Griechenland einigen können, so daß Theben an die Spitze der nördlichen Landschaften getreten wäre, Sparta im Peloponnes die Führung behauptet und Athen über die Seestaaten geboten hätte, so würde Griechenland vielleicht zu einem friedlichen Zusammenleben auf föderativer Grundlage gelangt sein. Zu solcher Ausgleichung fehlten jedoch guter Wille und Vertrauen, und

die Erfolge Thebens waren überdies zu jung, um diesen Staat schon als vollkommen ebenbürtig erscheinen zu lassen. So sehr man auch die Tapferkeit, Ordnung und Mannszucht der thebaischen Truppen bewunderte, so vermochte sich doch in den Augen der Hellenen dieser neu erworbene Ruhm noch keineswegs mit der alten Waffenehre Spartas zu messen, zumal dies seine Stadt so rühmlich vertheidigt hatte. Die kriegerische Tüchtigkeit war aber der einzige Vorzug, den die Thebaner für sich geltend machen konnten; in allen übrigen Dingen: Handel, Industrie, Seefahrt, Kunst und Wissenschaft, waren sie eben das, was man in Griechenland mit sprichwörtlichem Spotte „Boiotier“ nannte. — In Folge dessen verbündeten sich Athen und Sparta gegen Theben, beschloßen die Vereinigung ihrer Streitkräfte und verabredeten, daß der Oberbefehl über dieselben von fünf zu fünf Tagen wechseln sollte. Der klügere Vorschlag: Sparta möge zu Land, Athen zur See befehligen, fiel durch, weil in diesem Falle die Athener die Perioiken und Heiloten der lakonischen Flotte, die Spartaner dagegen die attische Bürgerwehr dauernd befehligt haben würden, wozu man sich nicht entschließen konnte.

Die Staaten des nördlichen Peloponnes traten diesem Bündniß bei; Arkadien und Messenien sahen sich auf's Aeußerste bedroht, und so brach Epameinondas zum zweitenmale mit einem Heere von 8000 Hopliten nach der Halbinsel auf. Obgleich die Verbündeten Verschanzungen auf dem Isthmos angelegt und mit 20,000 Mann besetzt hatten, gelang es ihm dennoch, durchzubringen, Verbindung mit Arkadien und Messenien herzustellen und beider Staaten Existenz zu sichern. Gegen den Heimgekehrten regte sich jedoch der Meid so entschieden, daß man ihn bei der Boiotarchenwahl umging und ihn nur zum Aufseher der Straßen und Kanäle ernannte, eine sehr bescheidene Stellung, in der sich Epameinondas indessen ebenso bewährt haben soll wie als Feldherr.

Während dieser Zeit war Pelopidas mit Schlichtung und Ordnung schwieriger und verwickelter Verhältnisse in Thessalien und Makedonien beschäftigt und zuletzt von dem thessalischen Tyrannen in enge Haft nach Pherä gebracht. Die Thebaner sandten zu seiner Befreiung ein Heer aus, in welches Epameinondas als gemeiner Krieger eintrat. In Folge der Unfähigkeit der Boiotarchen wurde dies Heer im Gebirge eingeschlossen und in große Noth gebracht. Da übertrugen die Truppen dem Epameinondas den Oberbefehl, und dieser rettete sie nicht nur aus ihrer peinlichen Lage, sondern trieb auch den thessalischen Fürsten so in die Enge, daß er in die Herausgabe des Pelopidas willigte.

Leider wirkten die Erfolge des Epameinondas sehr ungünstig auf den Charakter der thebanischen Volksgemeinde, die bald denselben Uebermuth ent-

faltete, welcher Athen und Sparta so verderblich geworden war. Sie trug wesentlich Schuld daran, daß die Bemühungen ihres großen Feldherrn um einen dauerhaften Frieden scheiterten. Im Peloponnes brachen die wüthtesten Kämpfe aus; Arkadien zerfiel in eine spartanische und eine boiotische Partei; selbst während der olympischen Spiele kam es zu einem Treffen, und bei der Weiterführung des Kampfes gegen Thessalien fiel der edle Pelopidas.

Jetzt sah Epameinondas ein, daß nur in der unbedingten Vorherrschaft eines Staates noch Heil zu finden sei für Hellas und er beschloß, Theben diese Hegemonie zu verschaffen. Seinem Scharfblick entging nicht, daß dies nur möglich sei, wenn den Athenern die Meeresherrschaft entrisßen würde, und darum bewog er seine Landsleute zum Bau einer Flotte. Nicht als ob er die starke Landwehr an das verführerische Seeleben gewöhnen und dadurch den Heerbann der Hopliten entkräften wollte; die auf Sitte, Erziehung und Herkommen beruhende Kriegsweise sollte die vorherrschende bleiben; aber zur Begründung der Führerschaft in Hellas war die Flotte unumgänglich nothwendig. Die Anlegung von Werften und die Erbauung und Ausrüstung von 100 Trieren wurde beschlossen. Er selbst übernahm die Führung der Flotte und brachte durch sein Erscheinen die Inseln Chios und Rhodos sowie das wichtige Byzanz zum Abfall von Athen.

Neue Unruhen in Arkadien nöthigten indessen Epameinondas bald, abermals in den Peloponnes zu ziehen; denn die Sicherung der dort geschaffenen neuen Staaten stand ihm mit Recht in erster Reihe. Wenn Messene einträchtig und stark wurde, so war Sparta seines maßgebenden Einflusses auf den Peloponnes beraubt; und konsequenter als irgend einer der früheren Feldherrn, Perikles ausgenommen, hielt Epameinondas an dem einmal eingeschlagenen politischen Wege fest und achtete jeden Sieg nur für einen halben, dem nicht eine politische Maßregel folgte, die dauernden Nutzen aus dem Erfolge der Waffen zog. Das ist des Epameinondas volle Größe, daß er den Krieg als Mittel der Politik betrachtete.

Im Frühjahr 362 zog das Heer der Thebaner über Nemea ohne Hindernisse nach Tegea, während die Gegenpartei ihre Streitkräfte in Mantinea sammelte. Als Epameinondas vernahm, daß Agesilaos mit der lakedaimonischen Kriegsmacht den Weg zum allgemeinen Sammelplatze seiner Parteigenossen eingeschlagen habe, faßte er den Entschluß, mit einem raschen Nachtmarsch auf Sparta loszugehen und das leere Nest fortzunehmen. Durch einen Ueberläufer wurde Agesilaos von dem Plane unterrichtet; er beauftragte seinen Sohn Archimedes, die Stadt auf's Schleunigste in Vertheidigungszustand zu setzen und folgte seinem Hilfboten mit der Reiterei. So fanden die Thebaner als sie sich, fast gleichzeitig mit Agesilaos dem Eurotas näherten, die Stadt Sparta

gut bewacht und geschützt. Zwar gelang es, bis zum Marktplatz vorzudringen; aber die Einnahme der höher gelegenen Stadttheile stieß auf den hartnäckigsten Widerstand. Niedergerissene Häuser und Verrammelungen sperrten die Zugänge; die spartanische Bürgerschaft that Wunder der Tapferkeit und bewies, wie Xenophon sagt, daß verzweifelnden Menschen Niemand leicht Stand hält. Epameinondas aber hatte keine Zeit zu verlieren; er mußte gewärtig sein, daß die starke bei Mantinea gesammelte Armee entweder in Eilmärschen den Isthmos überschreite und Theben bedrohe, oder zum Entsatz heranrücke und ihn unter ungünstigen Umständen zur Schlacht nöthige. Aus diesen Gründen stand er von weiteren Angriffen ab und wandte sich gegen Mantinea, den Sammelplatz des Feindes. Durch Wachtfeuer und einen Streifzug die Spartaner täuschend, führte er auf beschwerlichem Nachtmarsch das Heer nach Tegea zurück. Hier gönnte er dem ermüdeten Fußvolk kurze Rast; da er jedoch die Nachricht erhielt, daß Mantinea vom Gegner geräumt sei, sandte er einen Theil der Reiterei gleich weiter vor nach Mantinea. — Allein auch hier erfuhren die Thebaner die Ungunst des Schicksals. Eben näherten sich ihre Reitergeschwader der Stadt, als von der andern Seite attische Kavallerie in dieselbe einrückte. Durch die Bitten der um ihre Habe besorgten Bürger bewegt, ging diese Truppe den Thebäern entgegen und schlug sie, wenn auch mit großem Verluste, zurück. In diesem Reitergefechte blieb Gryllos, des Xenophon Sohn.

Bald nach der Niederlage jener Reiter zog Epameinondas mit dem Fußvolk heran, und nahm die Geschlagenen auf. Seine Truppen waren durch die vergeblichen Eilmärsche und Mühseligkeiten keineswegs entmuthigt, sondern folgten freudig ihrem Führer. Namentlich zeigte sich diese Stimmung bei denjenigen Arkadern, die auf böotischer Seite fochten. Es ist ein glänzendes Zeugniß für die Feldherrngröße des Epameinondas, daß sie, durch seine Persönlichkeit gewonnen, selbst Thebaner sein wollten und das böotische Wappenzeichen, die Herakleskeule, auf ihre Schilder setzten. Das ganze Heer des Epameinondas bereitete sich auf die bevorstehende Schlacht wie zu einem Feste vor.

Die Peloponnesier, welche des Feindes Abmarsch von Sparta früh erfahren und wieder Kehrt gemacht hatten, trafen fast gleichzeitig ein und ordneten sich, 20,000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter, zur Schlacht. Die Thebäer waren um die Hälfte stärker als jene und so erwartete man bestimmt ihren Angriff. Doch Epameinondas täuschte den Feind. Durch eine Linksbewegung in die Berge von Tegea entfernte er sich von ihm und traf Anstalten als wolle er ein Lager beziehen. Die Peloponnesier meinten nun, daß für heut keine Schlacht mehr zu erwarten stünde; sie lösten ihre Ordnung auf und die

Reiter zäumten ab. — Das eben hatte Epameinondas gewollt; sofort rückte er wieder vor und zwar zum Angriff.

Eilig und mühsam ordneten sich die Peloponnesier aufs neue. Den rechten Flügel der Hoplitelinie hatten die Mantineer; dann folgten links die übrigen Arkader, die Lakedämonier, Eleer, Achäer und die anderen Bundesgenossen. Den linken Flügel nahmen 6000 Athener ein. — Die Reiterei des rechten Flügels ward seltsamerweise sechs Mann hoch ohne Intervallen in einer kompakten Masse aufgestellt; es waren wohl vorzugsweise Lakedämonier, welche hoffen mochten, in solcher Verfassung den ihnen überlegenen böotischen Reitern besser widerstehen zu können. Die attische Kavallerie hielt, siegesfroh und vermuthlich anders rangirt, auf dem linken Flügel. Hinter ihr befand sich im zweiten Treffen die Reiterei der Eleer. Auf den äußersten Flügeln stand leichtes Fußvolk in geringer Stärke.

In der Hoplitenphalanx des Epameinondas hatten die Thebäer den linken Flügel, und zwar in tiefer Angriffskolonne. An sie schlossen sich rechts die Kontingente derjenigen Arkader, welche zur böotischen Partei hielten, die Euböer, Lokrer, Thessaler und auf dem rechten Flügel die Argeier. Alle diese Abtheilungen waren deployirt und hatten Befehl, sich wie bei Leuktra nur defensiv zu verhalten. Die Flanken der Hopliten waren rechts wie links durch tiefe Reiterkolonnen gedeckt, denen Haufen leichten Fußvolks, Peltaisten und Hamippen (Kopfschnelle) beigegeben waren. Auf seinem rechten Flügel hatte Epameinondas dreimal so viel leichte Infanterie als der Feind. Um diesen aber noch entschiedener an einer Unterstützung seines rechten Flügels, dem der Hauptstoß galt, zu hindern, bedrohte er ihn durch eine Flankenstellung von Euböern und Söldnern, welche auf dem äußersten rechten Flügel an den Hügelabhängen Stellung nahmen, die das Schlachtfeld begrenzten.

Zuerst begann die böotische Reiterei des rechten Flügels mit der attischen zu scharmuziren und warf diese endlich, unterstützt von den Hamippen und Peltaisten zurück, ohne jedoch zu verfolgen; denn der rechte Flügel sollte ja grundsätzlich zurückgehalten werden. Aber als die Böoter sich anschickten, auf ihren Platz in der Schlachtordnung zurückzukehren, bemerkten sie, daß die athenischen Hopliten Miene machten, sich zur Unterstützung des rechten Flügels zu wenden, auf den eben der entscheidende Angriff des Epameinondas beginnen mochte. Sogleich griffen die Böoter-Reiter die attischen Hopliten an und brachten sie in's Gedränge, aus dem sie jedoch das Eingreifen der eleischen Reiterei, die den Böotern in den Rücken fiel, bald wieder befreite. Dadurch stellte sich der linke Flügel der Peloponnesier wieder ziemlich her.

Inzwischen aber waren auf dem andern Flügel die Dinge entschieden. Hier hatte Epameinondas zuerst einen Hauptangriff mit seiner großen Reiter-

kolonne gemacht und sich dann unmittelbar hinter demselben mit der Hoplitene-
pagoge auf die Phalanx der Lakedämonier geworfen. Das beste Fußvolk
von Hellas stand hier im Kampf, und es läßt sich denken, daß dieser heiß
ward. Die Spieße zerbrachen; man griff zu den Schwertern. Endlich be-
gannen die Lakedämonier zu weichen; der Sieg der Thebäer war entschieden. *)
— Da traf den Epameinondas ein Wurffpieß und er wurde zu Tode ver-
wundet aus dem Getümmel getragen. Damit gingen alle Erfolge wieder ver-
loren. Eine Zeit lang blieben die Thebaner zwar noch im Vorgehn; aber als
sich die Nachricht vom Geschick des Feldherrn verbreitet, fühlt das Heer sich
rathlos; die Verfolgung stockt; die Feinde sammeln sich und den Athenern ge-
lingt es sogar, den euböischen Leichtbewaffneten und den Söldnern des äußersten
rechten Flügels ein glückliches Gefecht zu liefern.

Auf dem Hügel, auf den man den Epameinondas getragen, erwachte der
Schwerverwundete noch einmal zu vollem Bewußtsein und freute sich, als ihm
sein Schild, der ihm im Handgemenge entsunken war, von treuen Gefährten
gebracht wurde. Er vernahm noch die Botschaft des Sieges und war im Be-
griffe, seinen Hauptleuten Solaides und Diophantos Verhaltungsbefehle zu
ertheilen, wie sie den Sieg zu benutzen hätten. Doch als auch diese als ge-
fallen gemeldet wurden, gab er den Rath, den er seiner Vaterstadt als letzten
Auspruch zurückließ, Frieden zu schließen. Freilich erkannte er damit noch
an, daß das von ihm angestrebte politische Ziel nicht erreicht sei, nicht mehr
erreicht werden könne. Aber auch dieses Gefühl störte die erhabene Ruhe
seiner Seele nicht; und als die Umstehenden klagten, daß er kinderlos dahin-
scheide, soll er erwidert haben: „Ich hinterlasse euch zwei unsterbliche Töchter,
die Schlachten von Leuktra und Mantinea!“ Dann sprach er: „Es ist Zeit
zu sterben“, zog die Speerspitze aus der Brust und verschied. **) In mehr als
zweitausend Jahren sind nur noch zwei Helden mit einem gleich herrlichen
Ausgang befeeligt worden: Gustav Adolf, der Sieger von Breitenfeld und
Lützen und Nelson der Sieger bei Abukir und Trafalgar. ***)

Wetteifernd stritten sich Städte und Bürger um die Ehre, das Todes-
geschloß entfendet zu haben, das den Epameinondas gefällt; aber so groß war
doch selbst noch im Tode die Bedeutung des Mannes, daß bald darauf alle
griechischen Staaten seinem Rath folgend, auf Grund der bestehenden Verhält-
nisse Frieden schlossen.

Das System der Schlachtentaktik, wie es Epameinondas entwickelt

*) Rüstow u. Köchly.

**) Curtius.

***) v. Raumer: Vorlesungen über die alte Geschichte. II.

und bei Leuktra und Mantinea zur Darstellung gebracht hatte, diese berühmte „schiefe Schlachtordnung“, welche so oft als ein Arkanum des Sieges gepriesen worden ist, war die vollendete Ausgestaltung der im griechischen Kriegswesen von je an gelegenen Keime. — Die Stärke der Weiterentwicklung der Phalanx durch Epameinondas liegt eben darin, daß sie so ganz im Sinne und im Wesen des eigentlichen Elementes der Phalanx erfolgt, d. h. im Sinne des Stoßes. Denn der Stoß ist es, der gesteigert wird erstens durch die örtliche Zusammenfassung der Kolonnenlinie zur wirklichen Kolonne und zweitens durch die Verwandlung des frontalen in den tangentiellen Angriff. Alle Hellenenschlachten bis auf Epameinondas waren mit wenigen Ausnahmen Flügel-
schlachten gewesen und die feinen waren es erst recht. Aber während man vor ihm denjenigen Flügel angegriffen hatte, der für den schwächeren galt, so entschied sich Epameinondas für den Angriff auf den stärkeren Flügel des Gegners und um noch stärker zu sein als dieser, wird der Ehrenplatz seiner Schlachtordnung der linke Flügel; hier stellt er seine besten Truppen auf und hier wendet er die Kolonnenformation an, um des Durchbruchs sicher zu sein. — Die Phalanx, ursprünglich mehr auf das Abstoßen als auf das Zustoßen berechnet, wird durch die Thebaner auf die Höhe der Offensivkraft gehoben.

In der Formation also wie in Verwendung der Waffen zieht Epameinondas die Summe dessen, was, langsam gereift, zuletzt durch Xenophon und Iphikrates Gestalt gewonnen hatte. Aber Einen Schritt läßt auch er noch übrig: die Verbindung der Waffen ist auch bei ihm nicht organisch. — Noch steht Reiterei wesentlich gegen Reiterei; das Schwergewicht der Schlacht liegt, auch hinsichtlich der Offensive, noch durchaus auf den Hopliten; das taktische System des Epameinondas ist möglich auch ohne Kavallerie und ohne Leichtbewaffnete. Die verschiedene Formation der beiden Flügel spricht sich in der Verschiedenheit der Gruppierung des schweren Fußvolks aus, nicht etwa in einer nach den Waffen verschiedenartigen Zusammensetzung. — Der Schritt, welcher noch zu thun blieb, bestand darin, die beiden Flügel nicht nur verschieden zu formiren, sondern verschieden zu organisiren, d. h. ihren Kern aus verschiedenen Waffengattungen zusammenzusetzen.